

Moldawien - Erfahrungsbericht vom November 2016

„Wenn du wissen willst, wo Moldau liegt, frage nach dem Paradies, es liegt irgendwo auf dem Weg dorthin“

Beeindruckt von den zahlreichen Berichten und Erlebnissen von Kurt Luyckx's Moldawien-Reisen, erhielten wir – Juliane Ebert (Ergotherapeutin) und Stefanie Keel (Physiotherapeutin) im November 2016 die Gelegenheit, dort selbst Erfahrungen zu sammeln und einen Einblick in eine uns völlig neue Welt zu erlangen. Seit diesem Jahr unterstützen die Kliniken Valens das Projekt Moldova - Cimislia des Basler Fördervereins für medizinische Zusammenarbeit mit einem Austausch von medizinischem Personal mit zwei Mitarbeitern für jeweils zwei Wochen pro Jahr.

19. November 2016, 10:25 Uhr, Zürich Flughafen: Mit drei Koffern vollbepackt mit Therapiematerialien und Schweizer Schoggi machten wir uns auf den Weg nach Chisinau.

Nach nur drei Stunden Flugzeit angekommen, wurden wir ca. 30 Jahre zurückversetzt und erlebten Kontraste und Gegensätzen, die grösser nicht sein könnten. Neben modernsten Gebäuden mit glänzender Spiegelfassade liegen leerstehende, abbruchreife Bauten, neu geteerte Straßen treffen auf zusammengefallene, unebene und unvollendete Gehwege. Moldawien bietet ideale Trainingsmöglichkeiten für Terraintraining und Gleichgewicht. Treffender könnte „challenging environment“ nicht umgesetzt werden. Auch wir bemerkten unsere ersten Fußheberschwächen und Schwierigkeiten beim Dual-Tasking-Sightseeing. Ein Treffen mit Rehabilitationsverantwortlichen und leitendem Arzt ermöglichte uns Einblicke in den gewöhnlichen Klinik- und Therapiealltag in der Hauptstadt.

Im Physiotherapiesaal, mit wohnzimmerähnlichen Bedingungen durch Teppichböden, Pflanzen und museumsreifen Therapiegeräten, wurde uns unser eigener hoher Standard erst bewusst. Passive Therapiemaßnahmen wie Massage und Elektrotherapie bestimmen hier den Alltag der Therapeuten und Patienten. Uralte Elektrogeräte aus sowjetischen Zeiten mit 220 Volt werden uns mit Stolz präsentiert und gelten als Aushängeschild der Einrichtungen. Mit Hilfe des Basler Fördervereins wird aktuell ein Projekt zum Umbau der Therapieabteilung inklusive einer Rehasstation für 20 Patienten geplant.

Nach einem Wochenende voller moldawischer Kultur geht es über eine holprige Straße in das 70km entfernte Cimislia. Erneut erlebten wir einen leichten Kulturschock, nach einem Wochenende in der Moderne wurden wir nochmals 20 Jahre in eine ärmere Gegend zurückversetzt. Umso überraschender war das Betreten des Rehasentrums Cimislia, welches 2011 vom Basler Förderverein aufgebaut wurde und seither durch Fachkräfte aus der Schweiz unterstützt wird. Die Therapieräume erinnern an ein „kleines Valens“. Standing, Stehtisch, Therapieküche und Pulleygeräte stehen in wunderschönen, hellen und farbenfrohen Räumen.

Ein Kontrast in sich, da sich direkt nebenan ältere Zimmer mit teilweise 5 Betten auf 14qm befinden. Schmale Pritschen, keine Lagerungsmaterialien, blumige Bettwäsche sowie Frauen mit Schürzen und Kopftüchern prägen das Bild. Ein unbeschreiblicher Geruch herrscht auf der Station. Dieser ist geprägt durch den langen Aufenthalt aller Patienten im Bett, sowie die spärlichen und sehr einfachen sanitären Anlagen. Warmes Wasser zum Duschen steht nur dienstags und samstags von 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr zur Verfügung. Der Waschraum beinhaltet eine Dusche für die gesamte Station, welche ca. 40 Patienten umfasst. Betreut wird die gesamte Station durch zwei Pflegefachfrauen und 2 Pflege-Assistentinnen (Sanitari). Unvergesslich ist für uns das Bild, wie alle Patienten zu den Essenszeiten mit ihrer persönlichen Tasse in der Hand und mit ihren zwanzigjährigen Finken zum Essensraum schlurften. Dort erwartet sie ein Essensausgabeloch, wo ihnen zum Frühstück die Tasse mit Tee gefüllt wird, darauf drei Scheiben weißes Brot mit einem großen Würfel Butter. Dazu serviert wird ein grauer Brei, der Kraft für den Tag geben soll. Nicht gehfähige Patienten essen im Bett liegend unterstützt durch Angehörige oder Bettnachbarn.

Beeindruckend ist für uns die Selbstverständlichkeit, wie Mitpatienten sowie nahe und ferne Angehörige auf die schwerer beeinträchtigten Patienten achten und für sie sorgen. Selbst die Übernahme der Körperpflege ist nichts Ungewöhnliches für sie.

Wir erleben ein Bild, welches wir in unserem Alltag in der Schweiz gar nicht zu Gesicht bekommen. Passivität bestimmt den Alltag der schwer betroffenen Patienten. Sie verbringen Wochen im Bett und werden auch zum Essen meist nicht in Sitzposition mobilisiert. Die Angehörigen wirken hilflos und wissen nicht wie sie ihre Lieben am besten unterstützen können. Es fehlt das Wissen über die Folgen von Immobilisation. Ein Teufelskreis der schwierig zu durchbrechen erscheint.

In ihren Blicken sieht man Müdigkeit, Traurigkeit und Resignation. Uns ist durch Mark und Bein gefahren, als ein Patient fragte, ob wir vom Erschiessungskommando seien und ihn erlösen.

Zum Rehatteam in Cimislia gehört die Leitung Dr. Cornea, sein Rehabilitationsarzt Valentin, sowie drei Assistentinnen von der passiven Therapie; Maria, Gallina und Masseurin Elena. All das, was wir unter Neurorehabilitation verstehen, wird von Valentin gemeistert. Ein Arzt, der auch als Physio- und Ergotherapeut arbeitet und damit seit ca. 2 Jahren wesentlich zum Fortschritt und Wandel im Denken beiträgt. Valentin und seine Kollegin Christina (Neurologin in Cimislia) besuchten Anfang des Jahres für 2 Wochen die Klinken Valens und erhielten so einen Einblick, welche Möglichkeiten in der Neuroreha bei uns bestehen. Inspiriert davon versucht Valentin nun neben seinen Aufgaben als Stationsarzt Einzel- und Gruppentherapien umzusetzen. Mit Erfolg zwar, aber latent zu wenig Zeit. Ein Arzt-Therapeut kann unmöglich 40 Patienten gerecht werden.

Unsere Aufgabe bestand darin, Valentin tatkräftig mit praktischer Erfahrung und Fachwissen zu unterstützen. Zudem konnten sieben Studenten aus der Hauptstadt für ein Praktikum während unseres zweiwöchigen Aufenthaltes gewonnen werden. Wir gestalteten Workshops, theoretische Inputs, sowie viel praktische Arbeit an und mit Patienten. Ein spannender Austausch unterschiedlicher Therapiekulturen und Ansätzen entstand.

Alle beteiligten sich mit großem Interesse und Initiative an den verschiedenen Inhalten. Für uns bot sich ein sehr spannendes Arbeitsumfeld mit komplexen, neurologischen Patienten verschiedenster Krankheitsbildern. Dies reichte von Spastik über Hypotonus, Neglect, Aphasie, Apraxie, Rückenschmerzen bis hin zu jungen Skoliosepatienten.

Während diesem zweiwöchigen Aufenthalt setzten wir uns folgende Ziele:

- Umsetzung von Gruppentherapien, um einer größeren Anzahl an Patienten gerecht werden zu können
- Alltagsbezogene Therapie mit bedeutungsvollen Aktivitäten
- Essenstherapie als Umsetzung des Rehabilitationsgedankens im Stationsalltag (interdisziplinäre Zusammenarbeit)
- Studierenden praktische Erfahrung ermöglichen, Fachkenntnisse weitergeben und damit Nachhaltigkeit zu sichern
- Integration der Assistentinnen in die aktiven Therapien, um die zukünftige Umsetzung zu gewährleisten

Dabei wurde uns immer wieder bewusst, dass die Umsetzung mit dem Überwinden verschiedener Barrieren verbunden ist. Mit unserem Pioniergeist und einer damit verbundenen Naivität stießen wir an kulturellen Unterschieden an und wurden in unserer Flexibilität gefordert.

Die größte Hürde stellte die Umsetzung der Essenstherapie dar. Bisher war es in Cimislia üblich, dass das Rehapersonal während den Essenszeiten der Patienten ihre Mittagspause abhielt. Nach Veränderung dieser Struktur, konnten wir in der zweiten Woche endlich unsere Mission starten. Inspiriert von der Normalität der Valenser Essenstherapie versuchten wir Patienten dafür zu motivieren. Am ersten Tag konnten wir eine Patientin überzeugen, mit ihrem Rollator und unserer Hilfe in den Speisesaal zu kommen und ihr Essen am gut angepassten Tisch in aufrechter Haltung einzunehmen. Daneben husteten immer wieder Patienten oder verschluckten sich und uns wurde schnell klar, dass hier Schluckstörungen keinerlei Beachtung geschenkt wird und Patienten sich teilweise in sehr gefährlichen Situationen befinden. Auf Nachfragen wurde uns zugesichert, dass alle gut essen können. Das gesamte Rehapersonal, inklusive leitendem Arzt, wirkten beeindruckt und skeptisch zugleich. Sie hatten das Gefühl,

dass die Patienten sich für ihre Beeinträchtigungen schämen. Wir mussten für die weitere Umsetzung eine neue Möglichkeit finden und entschieden uns, die Essenstherapie in der Ergotherapie durchzuführen.

Am nächsten Tag waren bereits 3 Patienten dabei und wir konnten mit Freude beobachten, dass die Patienten die Atmosphäre genossen. So wurde das begleitete Gehen zum Mittagessen, Führen des gelähmten Armes und diverse Sitzanpassungen langsam zur Normalität. Ebenfalls konnten die Assistentinnen instruiert werden, die Inhalte der Essenstherapie zu übernehmen.

Deutlich einfacher war die Umsetzung der Gruppen. Kontinuierlich konnten wir eine Rückengruppe, sowie ein Arm-Hand-Training anbieten, welche großen Anklang bei den Patienten, Studenten und Personal fand. Motiviert übernahmen unsere Kollegen zunehmend mehr die Leitung der Gruppen und zeigten eine hohe Motivation und Kreativität in der Umsetzung.

Wesentliche Inhalte der Ergotherapie, wie das Zurückerklangen von Selbständigkeit in basalen Aktivitäten des Lebens (Waschen, Anziehen) sowie das Ausführen von bedeutungsvollen Aufgaben, waren hier bisher wenig bekannt. Viele Aufgaben übernehmen spontan die Angehörigen. Eindrücklich war es zu erfahren, dass keinerlei Informationen über Kontextfaktoren, familiäre Situation oder Interessen erhoben werden. Damit werden Ansatzpunkte der Ergotherapie deutlich schwieriger. Ebenfalls zeigten sich auch hier wieder kulturelle Unterschiede: das Leben in Moldawien besteht aus Arbeit, es wird keine Zeit damit verbracht für sich selbst zu sorgen. Umso schöner war es zu sehen, wie die Patienten strahlten, wenn sie in bedeutsamen, alltagsrelevanten Aktivitäten abgeholt wurden und Strategien zum Umgang mit der neuen Situation lernten.

Regen Andrang fand unsere Rückengruppe und wuchs Tag für Tag. Die Menschen in Cimislia zeigten zu Beginn wenig Bewegungserfahrung und Körpergefühl, entwickelten innerhalb der zwei Wochen jedoch viel Freude an den verschiedenen Übungen und wurden zunehmend geschickter in der Ausführung. Im Rahmen der Gruppe wurden ergonomische Hebetekniken demonstriert und geübt aber auch die Anatomie und mögliche Ursachen der Schmerzen wurden besprochen. So erlebten wir spannende zwei Wochen mit unzähligen unvergesslichen Momenten.

Nach all den vielen unvorstellbaren und herausfordernden Erlebnissen waren für uns die Menschen beeindruckend. Alle begegneten uns mit Herzlichkeit und Offenheit gegenüber den völlig neuen Therapieansätzen und Denkweisen. Wir wurden mit strahlenden Augen und einem Lächeln empfangen, egal wie schwierig und lebensgefährlich die Situation des Patienten war. Ihre Dankbarkeit äusserten sie durch Worten und Küssen sowie innigen Händedrücken. Trotz den sprachlichen Barrieren aufgrund unserer geringen Rumänisch-Kenntnissen entstanden sehr schöne Beziehungen zu den Patienten und ihren Angehörigen.

Was bleibt - sind tolle Erinnerungen, welche uns weiterhin prägen werden. Auch für unseren gewohnten Therapiealltag konnten wir unzählige Erfahrungen mitnehmen. Wir erlebten, dass sprachlicher Kommunikation häufig ein zu hoher Stellenwert zugeschrieben wird und mit weniger Sprechen in der Therapie ein ganz anderer Fokus gelegt werden kann. Auch mit einfacheren Materialien, und weniger Reha-Technik etc. können tolle Fortschritte erzielt werden. Wir erlebten eine Bestätigung darin, dass die aktive Therapie der absolut richtige Ansatz ist für mehr Lebensqualität und innerhalb kürzester Zeit immense Fortschritte erreicht werden.

Wir durften ein Stück des Paradieses dieser Kultur und Menschen kennenlernen. Dabei ist uns bewusst geworden, wie gut wir es haben, ohne Geldsorgen und mit einem sehr hohen Standard der Infrastruktur und Medizin. Von den Menschen in Moldawien können wir trotzdem sehr viel lernen, nämlich wenn es um Herzlichkeit, Menschlichkeit, Dankbarkeit und Wertschätzung geht. Vom Umgang der Menschen miteinander waren wir tief beeindruckt. Äußerst respektvoll, völlig unabhängig von Bildung und Stand. Und genau das möchten wir nun von Moldawien nach Valens bringen!

